

Florian Willet

Wie uns die Parteien über den Tisch ziehen!



Ein Blick in die
machiavellistische
Trickkiste

solibro



Der Autor:

Dr. Dr. Florian Willet ist Ökonom, Rechtswissenschaftler und Kommunikationspsychologe. Wissenschaftlich befasst er sich mit Verhaltensökonomie, Rechtsphilosophie und Anthropologie. Er ist fächerübergreifender Experte für verzerrte Meinungs- und Urteilsbildung. Sein Buch "Der Soziale Schwan" ist ein Meilenstein Evolutionärer Verhaltensökonomie und Neuroanthropologie. Willet ist Mitglied des Netzwerks "Mensa International" für intellektuelle Hochbegabung.

Bibliografie

(Auswahl)

- *Der Soziale Schwan: wo Kahneman, Taleb und Darwin auf Marx stossen (2017)*
- *Weibliche Verhaltensökonomie: schwarmintelligente Frauen schaffen ihre Männer ab (2017)*
- *Florian Willet denkt nach über Hirnforschung, Evolution und Ökologie: Neuropsychologie und Verhaltensökonomie (2011)*

Florian Willet

Wie uns die Parteien über den Tisch ziehen!

*Ein Blick in die
machiavellistische Trickkiste*

solibro

KLAR SCHIFF

1. Guido Eckert: *Zickensklaven. Wenn Männer zu sehr lieben* Solibro 2009; ISBN 978-3-932927-43-0; (eBook:) 978-3-932927-59-1
2. Peter Wiesmeier: *Ich war Günther Jauchs Punching-Ball! Ein Quizshow-Tourist packt aus.* Solibro 2010 (vgl. Nr. 7)
3. Guido Eckert: *Der Verstand ist ein durchtriebener Schuft. Wie Sie garantiert weise werden.* Solibro 2010; ISBN 978-3-932927-47-8 (Druck) 978-3-932927-60-7 (eBook)
4. Maternus Millett: *Das Schlechte am Guten. Weshalb die politische Korrektheit scheitern muss.* Solibro 2011 ISBN 978-3-932927-46-1 (Druck) 978-3-932927-61-4 (eBook)
5. Frank Jöricke: *Jäger des verlorenen Zeitgeists. Frank Jöricke erklärt die Welt.* Solibro 2013; ISBN 978-3-932927-55-3 (Druck) 978-3-932927-62-1 (eBook)
6. Burkhard Voß: *Deutschland auf dem Weg in die Anstalt. Wie wir uns kaputtpsychologisieren.* Solibro 2015 ISBN 978-3-932927-90-4 (Druck) 978-3-932927-91-1 (eBook)
7. Peter Wiesmeier: *Steh bei Jauch nicht auf dem Schlauch! Survival-Tipps eines Quizshow-Touristen* Solibro 2016 (überarb. Aufl. des Reihentitels Nr. 2) ISBN 978-3-932927-09-6 (Druck) 978-3-932927-99-7 (eBook)
8. Ralf Lisch: *Inkompetenzkompensationskompetenz Wie Manager wirklich ticken. Geschichten.* Solibro 2016 ISBN 978-3-96079-013-6 (Druck) 978-3-96079-014-3 (eBook)
9. Yvonne de Bark: *Mamas wissen mehr. Das geheime Wissen cooler Mütter.* Solibro 2017; ISBN 978-3-932927-00-3 (Druck) 978-3-96079-000-6 (eBook)
10. Rob Kenius: *Neustart mit Direkter Digitaler Demokratie Wie wir die Demokratie doch noch retten können.* Solibro

- 2017 ISBN 978-3-96079-011-2 (Druck) 978-3-96079-012-9 (eBook)
11. Burkhard Voß: *Albtraum Grenzenlosigkeit. Vom Urknall bis zur Flüchtlingskrise*. Solibro 2017; ISBN 978-3-96079-031-0 (Druck) 978-3-96079-032-7 (eBook)
 12. Florian Willet: *Mir nach, ich folge Euch! Wie uns die Parteien über den Tisch ziehen*. Solibro 2018; Neu erschienen 2021 unter dem Titel *Wie uns die Parteien über den Tisch ziehen! Ein Blick in die machiavellistische Trickkiste*. Solibro 2021; ISBN 978-3-96079-084-6 (Druck) 978-3-96079-085-3 (eBook)
 13. Reiner Laux: *Seele auf Eis. Ein Bankräuber rechnet ab*. Solibro 2018; ISBN 978-3-96079-053-2 (Druck) 978-3-96079-054-9 (eBook)
 14. Ralf Lisch: *Incompetence Compensation Competence*. Solibro 2017; ISBN 978-3-96079-043-3; eBook: 978-3-96079-044-0
 15. Frank Jöricke: *War´s das schon? 55 Versuche, das Leben und die Liebe zu verstehen*. Solibro 2019; ISBN 978-3-96079-063-1; eBook: 978-3-96079-064-8
 16. Burkhard Voß: *Wenn der Kapitän als Erster von Bord geht. Wie Postheroismus unsere Gesellschaftschwächt*. Solibro 2019; ISBN 978-3-96079-069-3; eBook: 978-3-96079-070-9
 17. Kolja Zydatiss: *Cancel Culture. Demokratie in Gefahr*. Solibro 2021; ISBN 978-3-96079-086-0; eBook: 978-3-96079-087-7

ISBN 978-3-96079-085-3 / 2. Auflage 2021

© SOLIBRO® Verlag, Münster 2021 / Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: *Michael Rühle*

Coverzeichnung: *Bernd Zeller*

Autorenfoto (S. 2): *privat*

verlegt. gefunden. gelesen. www.solibro.de

*Je geringer die politische Kompetenz,
desto größer der moralische Anspruch.*

Norbert Bolz

Inhalt

Vorwort des Verlegers

I. Das Spielfeld

- 1. Links, rechts, konservativ, liberal**
- 2. Gleichheit und Ungleichheit**
- 3. Zweigleisiger Wettlauf**
- 4. Altruisten und Egoisten**
- 5. Gerechtigkeitsjahrmärkte**
- 6. Berufspolitiker**
- 7. Systemverkrustung**

II. Die Spielchen

- 8. Politentertainment**
- 9. Versprechen, versprechen, versprechen**
- 10. Unersetzlich machen und
Unverzichtbarkeitsillusionen schüren**
- 11. Spalten**
- 12. Politische Korrektheit**
- 13. Mir nach, ich folge Euch!**
- 14. Volkspartei sein**
- 15. Instrumentalisierung**
- 16. Sozialvergleiche ziehen**

- 17. Zahlendeutungshoheit beanspruchen**
- 18. Freund-Feind-Linien definieren und umdefinieren**
- 19. Heuhaufenvergrößerung**
- 20. Gegenargumente als unzulässig etikettieren**
- 21. Verschwörungstheoretiker wittern**
- 22. Populismus unterstellen**
- 23. Identität**
- 24. Unterwanderung**
- 25. Ideenklau**
- 26. Basta!**

III. Nach dem Spiel ist vor dem Spiel

- 27. Politikzyklen**
- 28. Streitkulturen**
- 29. Moralkapitalismus**
- 30. Weltfrieden**
- 31. Schlussbemerkung**

Vorwort des Verlegers

Dieses Buch ist Pflichtlektüre für Politiker, Journalisten und besonders natürlich für Sie, den vergessenen Souverän, den (Wahl-)Bürger. Denn es hilft, ein tieferes Verständnis dafür zu entwickeln, wie Politiker Macht erlangen, festhalten und dabei Konkurrenten, aber insbesondere die Bürger derart über den Tisch ziehen, ohne dass die es in der Regel in der Breite bemerken.

„Führung bedeutet, den Mitarbeiter so über den Tisch zu ziehen, dass er die Reibung als Nestwärme empfindet“, so lautet ein bekannter humoriger Spruch aus der Wirtschaft. Dies scheint auch ein Hauptprinzip heutiger Politik zu sein. Dieses Buch liefert die psychologischen und machtpolitischen Grundlagen dafür, am Beispiel der verschiedenen Parteien zu erkennen, warum Politik so funktioniert wie sie funktioniert und warum Moral etwas für die Bürger ist, während Politiker vorrangig in die machiavellistische Trickkiste greifen. Insofern kann dieses Buch natürlich auch als neuer Machiavelli für angehende Politiker gelesen werden. Doch welchen Nutzen man aus diesem Buch ziehen mag – durchschauen oder anwenden –, möge dem selbständigen Leser und seiner moralischen Werteordnung überlassen bleiben.

Der Autor, Dr. Dr. Florian Willet, seines Zeichens Ökonom, Rechtswissenschaftler und Kommunikationspsychologe, befasst sich als Experte mit Verhaltensökonomie und Rechtsphilosophie, mit besonderem Interesse für Anthropologie. Seine so erworbenen Erkenntnisse kommen dem Leser bei der

vorliegenden Analyse zugute. Sie eröffnen ein tieferes Verständnis für die teilweise perfiden Mechanismen der Politik, die man aus dieser Perspektive so geballt und so fundiert selten zu lesen bekommt.

I. Das Spielfeld

1. Links, rechts, konservativ, liberal

(Wie war das noch mal?)

Politisch interessierte Beobachter des Zeitgeschehens mögen als Kinder ihre Eltern beizeiten gefragt haben, was Ausdrücke wie „rechts“ und „links“, „konservativ“ und „liberal“ eigentlich bedeuten.

Wie erklärt man das einem Kind am besten? Was bekam man selbst als Kind zu hören?

Wer einen „Linken“ fragte, konnte schnell glauben, dass konservativ ein Schimpfwort sei. Und er bekam vielleicht zu hören, dass konservativ und rechts sowieso fast das Gleiche seien. „Rechte“ seien profitgierige Leute, die sich nicht um das Waldsterben scherten, und um die Not hungernder Kinder in Schwarzafrika erst recht nicht. „Konservative“ seien altmodische, provinzielle, engstirnige, traditionsvernarrte und egoistische Besitzstandswahrer, die meist auch noch an einen Haufen religiösen Unsinn glaubten - als gäbe es keine an esoterischen Unsinn glaubenden Linken. Unter Rechten gäbe es auch keine „Intellektuellen“. Allenfalls intelligente Demagogen. Und weil „Liberale“ vor allem eins seien, nämlich macht- und geldgierig, stünden sie den Rechten nahe. Das heißt, das gelte jedenfalls für die FDP, aber eigentlich seien die gar keine echten Liberalen, sondern faktisch immer bloß

Mehrheitsbeschaffer gewesen, die mal mit diesen und mal mit jenen mitgingen.

Wer einen Konservativen oder „Rechten“ fragte, der bekam nicht selten zu hören, dass Linke glaubten, alles besser zu wissen, aber, wenn sie denn mal am Ruder wären, nichts „gebacken“ bekämen, sondern Chaos ausbräche und Wohlstand gefährdet würde. Sie hielten sich für moralisch edelmütiger, seien idealistische Träumer, die gerne Soziologie statt etwas „Anständiges“ studierten, verstünden von wirklichen gesellschaftlichen Abläufen und Zusammenhängen aber nichts. Mit sauberer Buchhaltung und seriöser Betriebswirtschaft stünden sie auf Kriegsfuß, wie auch mit Rechtsstaatlichkeit, Disziplin und Zuverlässigkeit. Dazu passten ja auch die oftmals langen und verlausten Haare. „Arbeit“ sei für sie ein Fremdwort.

Im Geschichtsunterricht konnte man einige Jahre später lernen, dass links und rechts als politische Kategorien auf das französische Nationalparlament des achtzehnten Jahrhunderts zurückgingen. Dort saßen die mit sozialistischen Wirtschaftskonzepten links und jene mit liberalen rechts. In der Mitte, beziehungsweise im „Zentrum“, saßen religiöse und wertkonservative Gruppierungen mit gemischten Wirtschaftskonzepten. Warum Liberale später in dieser imaginären Sitzordnung des politischen Spektrums in die Mitte wanderten und Konservative nach rechts, konnte einem niemand zufriedenstellend erklären. Im Sozialkundeunterricht lernte man, dass in Fragen wirtschaftlicher Organisation eigentlich links und liberal die maßgeblichen Gegenpole wären, sowie in Fragen normativer und moralischer Werte „konservativ“ auf der einen und „progressiv“ auf der anderen Seite. So lässt sich erkennen, dass begriffliche Bedeutungen sich irgendwann verselbständigen, neue

Verknüpfungen und Klischees entstehen, die sich vom Bedeutungsursprung entfernen.

Tatsächlich reicht eine zweidimensionale Skala nicht aus, um die Bedeutungstiefe der vorliegenden Begriffe angemessen zu erfassen. Dennoch lässt sich grob vereinfacht sagen, dass linkes Wirtschaften bedeutet, alles, was eine Gesellschaft erwirtschaftet, in einen Topf zu werfen, und alles, was alle Individuen benötigen, daraus zu bezahlen. Eine absolute Vermischung der Verhältnisse also. Manche zahlen demnach mehr ein als sie entnehmen, während andere mehr entnehmen als sie einzahlen. Andernfalls läge ja kein echtes Gruppenkonto vor, sondern bloß eine gemeinsame Kasse, deren Inhalte sich aber Individualkonten zuordnen ließen. Liberales Wirtschaften dagegen bedeutet, dass alle Gesellschaftsmitglieder in allen Fragen strikt getrennte Rechnungen aufmachen. Jeder muss selbst erwirtschaften, was er benötigt. Und jeder darf selbst verfeiern, was er erarbeitet oder ihm zufällt. Wenn ein Gesellschaftsmitglied einem anderen etwas abgibt, dann ist das sein Privatvergnügen. Liberale wollen aber dennoch ein funktionierendes Gemeinwesen mit Minimalstaatsapparat, der nur die allernötigsten Steuern einfordert. Denn Liberale sind regelmäßig für klar definierte Eigentumsrechte. Ein staatliches Gewaltmonopol soll diese Rechte durchsetzen und verteidigen. Das macht den Unterschied zu Anarchie und Anarchismus aus. Vertreter anarchistischer Konzepte wollen noch nicht einmal Gesetze und Polizei. Insofern drohen anarchistische Gesellschaften schnell in brutaler Gewalt zusammenzubrechen. Umverteilung, wie in linken Systemen, wird daher auch oft als der Preis für gesellschaftlichen Frieden bezeichnet. Organisationkonzepte auf der Skala zwischen diesen

beiden Extremen nennen sich etwa „Kommunismus“, „Sozialismus“ oder „Libertarismus“.

Dass er ein mitgefühlsloser Egoist und bis zur Hutkrempe geldgierig sei, der andere in seiner Gier gleichgültig verhungern lassen würde, musste sich schon der eine oder andere Liberale anhören. Eine solche Soziopathie ist Liberalen aber nicht automatisch unterstellbar. Ein solchermaßen ausgelegter Liberalismus müsste dann ja auch bedeuten, dass er, wenn selbst in Not, konsequenterweise lieber verhungert, als andere um ein paar Almosen von dem zu bitten, was sie für ihre Individualkonten erarbeitet haben. Das will ein Liberaler aber nicht zwangsläufig. Bevor er aber Steuern zahlt und anschließend andere darüber entscheiden lässt, in welche Umverteilungskanäle die Ressourcen fließen, versucht er, das Geld lieber vor dem Fiskus zu retten, um anschließend selbst zu entscheiden, wofür er es einsetzen möchte. Er will die Hoheit über die Mittelverwendung behalten, selbst entscheiden, welche Wohltaten er unterstützt. Auch Liberale machen Weihnachtsgeschenke. Linke sind grundsätzlich für so hohe Steuern wie möglich. Bei theoretischen einhundert Prozent läge das maximal denkbare größte Gruppenkonto vor, von dem sich dann verteilen ließe, nachdem sich auf einen „Plan“ geeinigt wurde.

Liberale sind für Gleichheit am Start, ab dem es erlaubt sein soll, dass jeder aus sich und seinem Leben macht, was er will und schafft. Linke sind für Gleichheit im Ergebnis. Liberale finden es nicht fair, wenn Schwächere sich hängenlassen können, weil im Endeffekt ja doch von den Starken zu ihnen umverteilt wird. Linke finden es nicht fair, wenn gleiche Startbedingungen unterstellt werden, da es die schon allein aufgrund unmittelbarer biologischer

Unterschiede nur in der Theorie gebe. Auch findet sich unter Linken häufiger die Auffassung, dass es für Privateigentum gar keine Legitimation gebe, da das allererste Eigentum an einer Sache nicht durch Einigung und Übergabe, sondern nur durch Raub an der Natur erworben werden konnte. Liberale fühlen sich derweil von „Gleichmacherei“ schikaniert, sie wollen nicht vereinnahmt oder instrumentalisiert werden. Sie wollen einfach ihre Ruhe haben und es dem Zufall überlassen, ob ein Individuum in eine Gruppe aus überwiegend Stärkeren oder Schwächeren hineingeboren wird.

Auf den Ökonomen und Philosophen Pierre-Joseph Proudhon geht eine Aussage zurück, wonach Kapitalismus dazu führe, dass Schwache von Starken ausgebeutet werden, während Kommunismus dazu führe, dass die Starken von den Schwachen ausgebeutet werden. Eine These die freilich bereits an der Erfahrung anknüpft, dass Gesellschaften immer dazu neigen, pyramidenförmige Hierarchiestrukturen auszubilden.

Es gibt auch liberale Konzepte ohne Eigentum. Denkbar ist etwa, dass es nur Besitz an einer Sache gibt, also lediglich vorübergehende Verfügungsgewalt, so lange, wie man sie benutzt oder unmittelbar bei sich führt. Denkbar ist auch, dass jemandem allenfalls Nahrung oder wenigstens nur das gehören kann, was er selbst verbrauchen kann.

Von zahlreichen indigenen Völkern und versunkenen Kulturen weiß man, dass der Gedanke, dass ein Lebewesen ein dauerhaftes exklusives Nutzungsrecht an etwas hat und es auch noch vererben kann, dort absurd anmuten würde. Gleichwohl müsste niemand verpflichtet sein, die Früchte seiner Arbeit mit anderen zu teilen, ohne dass er ein Wörtchen darüber mitreden kann, wie.